

liert er: »Da bei der Kanonbildung Lehrfragen zur Diskussion standen, wurde wesentlich die Einheit der Theologie mitverhandelt. Wer die Kanonisierung und die Einheit der Schrift ernst nimmt, muss die Kirche als Maßstab und Instanz für die Interpretation anerkennen.« (S. 247) Entsprechend weitreichend geraten die Konsequenzen für den Fall divergierender Ergebnisse bei der Festlegung des Kanon-Umfanges; eine ablehnende Haltung (etwa der Reformatoren) gegenüber deuterokanonischen Schriften wird infolge dessen nicht ohne Konsequenzen für die Theologie bleiben.

Ökumenische Fragen evoziert mithin bereits der Blick auf den Prozess frühchristlicher Kanonbildung. Ein fünfter Themenkomplex (*Ökumenische Fragen*, S. 279–319) bemüht sich daher ausdrücklich um die Aktualisierung auch jener Problemstellung. Dabei schreckt A. Ziegenaus vor einer Auseinandersetzung mit unpopulären Themen nicht etwa zurück (Konversion als Bekenntnis. Zu einem wieder aktuellen Thema, S. 279–297): Detailliert beschreibt der Verfasser vielmehr die Bedeutung von Konversionen nicht nur für den Konvertiten, sondern auch für das Selbstverständnis der katholischen und ihr Verhältnis zu anderen christlichen Kirchen. Schließlich erprobt A. Ziegenaus – mit

durchaus positiven Akzentsetzungen – sogar eine Katholische Anerkennung der Augustana heute? (S. 299–319). Er findet zu dem Ergebnis: »Die Bedeutung des Augsburger Bekenntnisses (von 1530, Anm. der Vf.) als eines Bindegliedes zwischen den Konfessionen kann schon dadurch enorm wachsen, dass der Fundamentalkonsens als solcher voll anerkannt und bejaht wird.« (S. 319)

Das Erscheinen des zweiten Bandes ›theologischer Beiträge‹ A. Ziegenaus' zu einem ›Verantwortete(n) Glaube(n)‹ überhebt den Leser endgültig der mühsamen Suche nach bislang arg dislozierten Positionsbestimmungen ihres Verfassers im theologischen Dickicht der Gegenwart. Leider bleibt jedoch anzumerken, dass die Edition den Artikeln nicht völlig gerecht wird, und dies, obwohl sie auf den ersten Blick sehr ansprechend gestaltet ist. In einer zweiten Auflage sollten jedoch unnötige Fehler wie lückenhafte Zeilenfüllung (S. 79 u. ö.), Wiederholung von ganzen Textzeilen (S. 299 f.), Trennzeichen mitten in mehreren Worten (S. 280 u. ö.) oder orthographische Fehler wie ›Taizd‹ statt ›Taizé‹ (S. 280) verbessert werden. Der theologisch geneigte Leser wird sich von formalen Einschränkungen solch geringfügiger Art selbstverständlich nicht beirren lassen.

Gerda Riedl, Augsburg

Geschichte der Kirche

Kohlgraf, Peter: Die Ekklesiologie des Epheserbriefes in der Auslegung durch Johannes Chrysostomus. Eine Untersuchung zur Wirkungsgeschichte paulinischer Theologie (Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte Bd. 19), Bonn: Verlag Norbert M. Borengässer 2001, XII/405 S., geb., ISBN 3-923946-53-8, € 37,80.

»Chrysostomus ist es gelungen, paulinische Themen weiterzuführen und paulinisches Denken für die Theologie lebendig zu erhalten, nicht indem er wörtlich Paulus wiedergibt und historisierend auslegt, sondern indem er unter Verwendung der theologischen Tradition alle Aussagen der apostolischen Briefe aktualisiert und so die theologische und moralische Autorität des Apostels für seine Zuhörer sicherstellt, der seinerseits die kirchliche Glaubenslehre legitimiert« (362). Mit diesen Worten fasst der Verfasser selbst seine unter der Ägide von Professor Ernst Dassmann an der Theologischen Fakultät der Universität Bonn entstandene Dissertation zusammen. Um zu dieser These zu gelangen, die sich vor allem auf den Untertitel »Eine

Untersuchung zur Wirkungsgeschichte paulinischer Theologie« bezieht, musste ein weiter Weg zurückgelegt werden. Erfolg versprechend war dieser Weg, weil der Verfasser von vorneherein sein Forschungsobjekt präzise umgrenzt hat, nämlich die Auslegung des Epheserbriefes durch Chrysostomus. In erster Linie ist damit die Homiliensammlung zu diesem Brief gemeint, aber auch die übrigen Stellen aus dem Gesamtwerk werden berücksichtigt, an denen der Kirchenvater auf den Epheserbrief Bezug nimmt.

Im ersten Teil wird die Homiliensammlung in ihrem historischen Umfeld loziert. Mit großer Umsicht wird das Problem der Datierung behandelt, indem drei Theorien zur Diskussion gestellt werden (29–44). Das Resümee hält fest: »Die Unklarheiten über das genaue Jahr (393 oder später) lassen sich trotz aller bereits unternommenen Versuche nicht aus der Welt schaffen. Man sollte keine Sicherheit vorgeben, wo keine zu gewinnen ist« (44). Die Präferenz dürfte aber doch einer Datierung in die antiochenische Zeit gelten. Die Vorstellung, dass Chrysostomus in der syrischen Hauptstadt

während der 40-tägigen Fastenzeit seinen Zyklus der 24 Homilien zum Epheserbrief gehalten hat, erscheint keinesfalls abwegig.

Der zweite Teil befasst sich eingehend mit vier ekklesiologischen Auslegungsschwerpunkten. Das methodische Vorgehen bei der Darlegung der vier Themen ist in seiner Struktur einheitlich, wobei aber die Besonderheiten der einzelnen Schwerpunkte nicht eingeebnet werden. Im ersten, als »Biblische Hinführung« gekennzeichneten Schritt kommt die Spannung zum Austrag, die darin liegt, dass Chrysostomus die Apostelbriefe als ein »corpus paulinum« behandelt hat und ihm die Unterscheidung zwischen den echten Paulusbriefen und den Deuteropaulinen fremd ist. Im Anschluss an die in den modernen exegetischen Kommentaren formulierten Erkenntnisse bekundet der Verfasser eine hohe Sensibilität und ein gesteigertes Problembewusstsein für diese Unterscheidung. In einem zweiten Schritt (»Patristische Weiterführung«) wird bei zwei Themen ausdrücklich auf Irenäus von Lyon, Origenes und Theodor von Mopsuestia eingegangen. Solche kenntnisreichen Seitenblicke helfen zur Erhellung der theologischen Tradition, in der der Kirchenlehrer steht. Der dritte Schritt, auf dem das Hauptgewicht ruht, stellt in subtiler und erschöpfender Form die »Auslegung durch Johannes Chrysostomus« dar. Beim dritten und vierten Thema schließen sich noch ein paar die Auslegung ergänzende Spezialuntersuchungen an (z. B. über die Initiation in Antiochia zur Zeit des Chrysostomus; seine Einschätzung der Jungfräulichkeit und seine Entwicklung im Verständnis der Ehe). Die vier untersuchten ekklesiologischen Kapitel sind: A. Die eine Kirche aus Juden und Heiden, B. Die Kirche als Haus und Tempel Gottes, C. Die Kirche als Leib Christi, D. Die Kirche als Braut. Der einer Besprechung zugestandene Platz versagt es dem Rezensenten, den inhaltlichen Perspektivenreichtum auch nur andeutungsweise wiederzugeben. Der im Epheserbrief vertretenen Auffassung, dass die Berufung der Heiden seit Ewigkeit das eigentliche Ziel göttlichen Handelns ist, stimmt Chrysostomus voll zu, während er die genuine paulinische Problematik Judentum – Kirche in einer verfremdenden Aktualisierung auf das nachchristliche und ihm zeitgenössische Judentum umbiegt. An der Baumetapher illustriert der Prediger die Stellung Christi als Fundament und Eckstein der Kirche. Bei der Verwendung des Tempelbildes dominiert ein individualistisches Verständnis, das den einzelnen Gläubigen als Wohnung Gottes begreift. In der im Zentrum stehenden Leib-Ekklesiologie wird der Zusammenhang zwischen Leib Christi, Eucharistie und den Gläubigen reflektiert. Hier zeigt sich, »mit welcher Sicherheit und

auch Originalität Chrysostomus mit der gesamten paulinischen Theologie umgeht und sie für seine Anliegen verwendet« (298/9). Die Braut-Metaphorik kann sowohl in einem ekklesiologischen wie individualistischen Sinn (»anima ecclesiastica«) herangezogen werden; eine mariologische Anwendung dagegen fehlt. Sie ist nicht ausschließlich vom Epheserbrief her geprägt, sondern speist sich auch aus anderen biblischen Quellen.

Die verdienstvolle Studie von Peter Kohlgraf beweist von neuem, dass die Verkündigung des größten griechischen Predigers der Alten Kirche auf einem soliden theologischen Gesamtkonzept aufruht. Auch wenn der Beweis für diese These nicht die primäre Absicht des Verfassers gewesen sein mag, haben seine Analysen und Textinterpretationen doch gezeigt, dass in den Predigten des Goldmunds mehr Theologie steckt, als allgemein angenommen wird. Gewiss darf man die Theologie des ökumenischen Kirchenlehrers nicht am Wissenschaftstyp der Neuscholastik messen wollen. Sie kommt aber dem vom 2. Vatikanischen Konzil gezeichneten Ideal (siehe »Optatam totius« Nr. 16) erstaunlich nahe, da hier wirklich die Heilige Schrift die Seele seiner gesamten Theologie ist. Das einzige Desideratum, das mir bei der Lektüre der Arbeit unerfüllt geblieben ist, betrifft den Schluss. M.E. wäre die Untersuchung noch besser abgerundet worden, wenn nicht nur das Paulusverständnis des Kirchenvaters zusammenfassend reflektiert worden wäre, sondern sich auch noch ein Versuch angeschlossen hätte, anhand der behandelten Themen seine Ekklesiologie abrisshaft zu profilieren, d. h. wenn aus den Resümees der vier Themen (145–150; 207–210; 296–299; 348–352) noch eine letzte Quersumme gezogen worden wäre. Die souveräne Kenntnis des immensen Gesamtwerkes des Chrysostomus, die gute Übersetzung der griechischen Texte und die Berücksichtigung der internationalen Sekundärliteratur stellen eine beachtliche Leistung dar, für die der Verfasser volle Anerkennung verdient.

Manfred Lochbrunner, Bonstetten

Casaroli, Kardinal Agostino: Wegbereiter zur Zeitenwende. Letzte Beiträge, hrsg. v. Schambeck, Herbert, Berlin: Duncker & Humblodt 1999, XVI, 294 S., ISBN 3-428-10087-5, € 76,00.

Für den Herausgeber, Prof. Dr. Dr. hc. mult. Herbert Schambeck, Bundesratspräsident a. D., war es ein nobile officium, in dem vorliegenden Buch eine Auswahl von Vorträgen und Predigten, die Casaroli in seinen letzten Lebensjahren gehalten hat, – in deutscher Übersetzung – der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Seit Jahren eng mit dem langjährigen Kardinalstaatssekretär verbunden,